



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Moderne Historiker. 2. : Lamartine, Geschichte der Girondisten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Moderne Historiker.

2.

Lamartine, Geschichte der Girondisten *).

Bei der lebendigen Regung, die seit einigen Jahren die politische Stagnation namentlich Deutschlands unterbricht, hat man sich mit größerm Interesse wieder jenen Zeiten zugewendet, in denen die Ideen conzipirt wurden, die heut zu Tage in's Fleisch und Blut der Menschen übergegangen sind. Die französische Revolution, der erste großartige Versuch, die Idee unmittelbar zu realisiren, wird jetzt von einem höhern, menschlichem Standpunkt aus aufgefaßt, als damals, wo man von dem mächtigen Drange der Geschichte unmittelbar fortgerissen wurde. Eine Reihe von Geschichtschreibern, die in neuester Zeit sich mit diesem Gegenstand beschäftigt haben, wird uns dazu dienen, nicht nur über die dargestellte Epoche, sondern auch über ihr Verhältniß zu der unsrigen uns aufzuklären.

Lamartine's Werk ist auf acht starke Bände angelegt, von denen in dem unterzeichneten Verlag bereits drei erschienen sind. Der erste geht bis zur Abdankung Bailly's und Lafayette's, der zweite bis zum 20. Juni 1792, der dritte bis zu den Septembermorden.

Herr von Lamartine fing als Poet an, spielte dann in der Politik eine nicht ganz unbedeutende Rolle und tritt nun als Geschichtschreiber auf; der Poesie hat er seit längerer Zeit entsagt, der politischen Wirksamkeit noch keineswegs. Wer einmal eine von seinen Reden über allgemeine politische Verhältnisse, wie er sie bei der Eröffnung jeder Session zu halten pflegt, mit Aufmerksamkeit gelesen hat, dies angenehme Geplauder, das von der orientalischen Frage zu den Kreuzzügen, von den Kreuzzügen zum Ritterthum, vom Ritterthum zum Mittelalter überhaupt, vom Mittelalter zum

*) L. Histoire des Girondins. Leipzig 1847. Brockhaus und Wenarius. Bis jetzt drei Bände.

Romantischen, vom Romantischen zu den Eisenbahnen u. s. w. überspringt, der hat auch einen Begriff von seinem historischen Styl.

Als Wissenschaft hat die Geschichte in diesem Buche keinen Fortschritt gemacht. Es soll ein anmuthiges Lesebuch sein, die ernstern Ereignisse jener stürmischen Jahre dem Feuilleton-Publikum zugänglich zu machen. Weder in Beziehung auf das Factische, noch auf die dialectische Entwicklung der revolutionären Idee ist irgend eine bedeutende Forschung angestellt; wer den Thiers kennt, wird nichts Neues erfahren. Schon bei Thiers fällt es auf, wie ein wenigstens angehender Staatsmann sich so wenig um das eigentlich Politische bekümmert, die Administration, die Finanzen u. s. w. Lamartine geht noch weiter; er läßt ruhig alles Uebrige bei Seite und erzählt die merkwürdigen, romantischen Begebenheiten, die zu jener Zeit in Paris vorfielen, indem er überall artige Schilderungen der einzelnen Persönlichkeiten einfließt, ohne daß auch diese besonders tief eingreifen. Alle Reden, die irgend einen rhetorischen Anlauf nehmen, werden gewissenhaft aus dem *Moniteur* abgedruckt, die *Comteuten* poetisch geschildert, wie wir das schon an Thiers gewohnt sind.

Eigentlich ist schon das Thema des Poeten mehr sentimental als kritisch; denn die Bedeutung der Gironde als Partei läßt sich nur im Zusammenhang der ganzen Revolution ermessen. Sie ist ein Complex sehr verschiedenartiger Elemente, die durch besondere Umstände zu einer Partei, oder sagen wir lieber zu einer Coterie, vereinigt wurden, deren Einzelschicksale wohl ein Interesse erregen, aber nicht eigentlich ein historisches.

Lamartine hat auch gefühlt, daß man des Zusammenhangs wegen die frühern Ereignisse wenigstens in einer Einleitung berühren müsse. Er fängt an wie in einem Romane: „Mirabeau war eben gestorben;“ dann folgt eine Charakteristik Mirabeau's, diese erfordert wieder eine Erzählung seiner Schicksale, diese führen zu andern Geschichten u. s. w., bis endlich der Faden der Begebenheiten wieder auf die Ereignisse leitet, mit denen der Erzähler eigentlich hatte anfangen wollen. Ueberall sind Reflexionen eingestreut, ungefähr dieser Art: „Wenn jede der Parteien oder der Personen, die in diese Ereignisse verwickelt wurden, anstatt der Leidenschaft die Tugend zur Richtschnur ihrer Handlungsweise erkoren hätte, so wäre all' das Mißgeschick der Revolution vermieden worden. Wäre der König fest und verständig gewesen, der Clerus uneigennützig, der Adel rechtschaffen, das Volk gemäßigt, Mirabeau unbestechlich, Lafayette entschieden, Robespierre menschlich — so hätte die Revolution ihren Lauf majestätisch und ruhig über Frankreich und Europa genommen; sie hätte sich wie eine Phi-

Iosophie in das Thatsächliche, in die Gesetze, in den Cultus eingeführt. Aber es sollte anders kommen; der heiligste Gedanke, wenn er durch die menschliche Unvollkommenheit geht, kommt zerrissen und blutbefleckt heraus. Aber das Verbrechen kann die Wahrheit nicht entstellen, die Idee nicht beflecken, und trotz der Frevel, die sie entehren, reinigt sich die Revolution, begreift sich und triumphirt. Denn die Gewalt der Revolution war in der Idee, welche die Menschen zwang sie zu erfüllen und nicht in denen, die sie erfüllten; alle ihre Werkzeuge waren lasterhaft, eigennützig u. s. w., aber die Idee war rein und göttlich.“ Hier möchte man nun fragen, wo war denn diese Idee anders als in den Menschen? oder schwebte sie wie der Geist Gottes in Gestalt einer weißen Taube über den Wassern? Allein bei einem Poeten darf man es nicht so genau nehmen, und überdies kann man von diesen Reflexionen sagen, wie der Rabbi Akibha im Uriel Acosta: Ist alles schon dagewesen!

Im Uebrigen läßt sich nicht leugnen, daß Lamartine, eben weil er von dem Ideellen kein sehr bestimmtes Bild in sich trägt, weil ihm die Kategorie historischer Nothwendigkeit nur eine allgemeine Formel, keine wirkliche Anschauung ist, sich gegen das Einzelne ziemlich billig zeigt, wenn nicht die den Franzosen angeborne Neigung zu Antithesen und stilistischer Eleganz, eben so das Bestreben, Alles zu einem gewissen Abschluß zu bringen, die harten, ungemüthlichen Gesetze der Kritik häufig über Bord werfe. In seinen Charakteristiken ist er selten originell, aber immer pikant. Man vergleiche z. B. die folgende Schilderung Danton's mit der in Thiers und Mignet *);

*) „Danton war einer von den Menschen, die aus der Gährung der Revolutionen hervorzugehen scheinen und die auf diesem Strudel schwimmen, bis er sie verschluckt. Alles an ihm war athletisch, roh und gemein wie die Massen. Er mußte ihnen gefallen, weil er ihnen glich. Seine Beredsamkeit war wie der Ausbruch der Menge; seine Stimme sonor wie das Geheul des Auführs; seine Phrasen kurz und präcis wie das Commando des Feldherrn. — Ohne bestimmte Prinzipien, liebte er an der Demokratie nichts als die Verwirrung; sie war sein Element, er tauchte sich hinein, nicht aus Herrschsucht, sondern um dieser sinnlichen Lust willen, welche der Mensch in der beschleunigten Bewegung findet, die ihn entführt. Er berauschte sich in dem revolutionären Schwindel, wie man sich in Wein berauscht, und dieser Rausch stand ihm gut, denn er hatte das Uebergewicht der Gelassenheit in der Verwirrung, die er hervorrief um ihr zu gebieten. Kaltblütig in seiner Leidenschaft, humoristisch selbst in seinem Zorn, brachte er den Pöbel zum Lachen, selbst wenn er nach Blut lechzte; er amüsirte das Volk, indem er es in Leidenschaft setzte. Darum konnte er es auch nicht achten; er sprach ihm nicht von Grundsätzen, von Tugend, sondern von Kraft. Die Kraft war das Einzige, wofür er Sinn hatte; alles war nur Mittel für ihn; er war der Politiker des Augenblicks, der mit der Bewegung spielte, ohne einen andern Zweck als die Lust

es ist darin durchaus nichts Neues, aber es ist elegant erzählt und man wird angenehm unterhalten. Ueberall hat man es mit einem gebildeten, geistreichen Manne zu thun und man hört ihm gerne zu, wenn man auch nicht gerade überzeugt wird. Von seinen Urtheilen über Ereignisse, über Völker, Staaten u. s. w. gilt dasselbe, was ich von seinem Urtheil über Personen sagte; er individualisirt so gut es gehen will, und ist fertig, ohne gerade erhebliche Studien gemacht zu haben *).

dieses schrecklichen Spiels, ohne andern Einsatz als sein Leben. Ein solcher Mensch war natürlich vollkommen gleichgültig gegen Despotismus oder Freiheit (!); im Gegentheil machte ihn seine Verachtung des Volks mehr der Tyrannei geneigt. Wenn man in den Menschen nichts Göttliches sieht, so ist das Beste, was man mit ihnen thun kann, sie knechten. Man dient nur dem, was man achtet. Er hielt es mit dem Volke, weil er aus dem Volke war, was dem Volke der Sieg gehört; er hätte es verathen, wie er ihm diente, ohne Gewissensbisse. Der Hof erkannte den Tarif seiner Ueberzeugungen: er bedroht ihn, um seinen Preis zu steigern. Er hatte die Hand in allen Intriguen; sein Gewissen scheute sich vor keiner Bestechung; heute kaufte man ihn und morgen war er auf's Neue feil. Die ungeheuern Summen, die aus dieser unreinen Quelle flossen, wurden sofort leichtsinnig verschleudert. Ein Anderer hätte sich vor den Einzelnen und den Parteien geschämt, die im Geheimniß seiner Schwäche waren: er nicht im Mindesten; er sah ihnen in's Gesicht ohne zu erröthen. Aber die Andern hatten nur die Niedrigkeit des Lasters; Danton's Laster waren heroisch. Der Unglaube, diese Schwäche seiner Seele, war in seinen Augen die Stärke seines Ehrgeizes; er cultivirte in ihm gleichsam das Element seiner künftigen Größe. Er verzachtete Alles was noch irgend einen Respect fühlte. Ein solcher Mann mußte ein ungeheures Uebergewicht über die Massen gewinnen. Er regte sie auf und brachte sie zur Gährung, bereit, sich auf jedem Meer einzuschiffen, sei es auch von Blut.“

*) Uns Deutsche werden vor Allem die Urtheile interessiren, die jener Poet, der es im Uebrigen mit uns gut meint, und mit uns in Frieden leben will, wenn er uns auch blaues Blut im Gegensatz des rothen Blutes der Franzosen andichtet, über unser Vaterland fällt. J. B. „Der machiavellistische Geist Friedrichs des Großen war der Geist Preußens geworden. Seine Monarchie, aus eroberten Länderstücken zusammengesetzt, bedurfte den Krieg, um sich zu vergrößern, die Unruhe der Intrigue, um sich zu legitimiren. Preußen war ein Auflösungs-Ferment im deutschen Reichskörper. Kaum entstanden, hatte es schon den deutschen Geist aufgegeben, indem es sich mit England und mit Rußland verband. England, dem es daran lag, diese Uneinigkeiten zu unterhalten, machte es zu seinem Spürhund in Deutschland; Rußland zu seiner Vorhut gegen den Westen: es war die Spitze des russischen Degens, auf das Herz Frankreichs gerichtet. Es war vor Allem eine militärische Macht, die Regierung ein Commando, das Volk eine Armee. Aus Politik stellte es sich an die Spitze der protestantischen Staaten und bot allen Bestrebungen, die gegen Oesterreich gerichtet waren, Unterstützung an.“ — „In Deutschland, diesem Lande des Wartens und der Geduld, nahmen diese scheinbar so trägen Geister mit ernsthaftem und concentrirtem Eifer an der allgemeinen Bewegung des Geistes Theil. Der freie Gedanke nahm daselbst die Formen einer allgemeinen Verschwörung an, er umhüllte sich mit Geheimnissen. Deutschland, seinem Wesen nach gelehrt und formalistisch, gab selbst seiner Empörung den Anschein der

Wenn es irgend geht — erzählt Lamartine — wie in einem historischen Roman *) Seine Darstellungen gehen immer darauf aus, in lebhaften Farben zu malen, durch Contraste zu ergreifen, kurz, sinnlich zu wirken **). Wenn sich daher in neuerer Zeit, namentlich seit Mignet, die Geschichtschreiber der

Wissenschaftlichkeit und Tradition. Die ägyptischen Weihen, die mystischen Innungen des Mittelalters wurden von den Adepten der neuen Idee nachgeahmt. Man dachte, wie man conspirirte; die Philosophie umhüllte sich mit Symbolen, die man nur in den geheimen Gesellschaften ablegte, von denen alle Profanen ausgeschlossen waren. Der Schwindel der Einbildungskraft, so mächtig über die ideale und träumerische Natur der Deutschen, mußte in die neuen Wahrheiten einführen. — Friedrich der Große hatte seinen Hof zum Centrum des religiösen Unglaubens gemacht. Unter dem Schutz seiner durchaus militärischen Macht hatte sich die Verachtung des Christenthums und selbst der monarchischen Institutionen frei ausgebreitet, denn diesem materialistischen Fürsten war an den moralischen Mächten nichts gelegen. In den Bajonetten lag nach seiner Ansicht alles Recht der Fürsten, in der Insurrection alles Recht der Völker, im Ausgang alles öffentliche Recht. Sein Glück trug die Mitschuld seiner Unsittlichkeit, denn er hatte von jeder Uebelthat günstigen Erfolg erlebt, eben durch die Größe seiner Frevel. Er hinterließ die verderbliche Richtung seines Geistes seiner Hauptstadt, die nun der Heerd der Verführung für Deutschland wurde. Militärschulen im Sinne Friedrichs, Akademien im Sinne Voltaires, Colonien reicher Juden und französischer Emigrirten machten die Bevölkerung Berlins aus und bildeten die öffentliche Meinung. (!) Dieser leichtfertige, sceptische, freche, spöttische Ton schüchterte den Rest von Deutschland ein. Die Schwächung des deutschen Geistes datirt von Friedrich dem Großen (!); er war der Verführer des Reichs; er eroberte Deutschland dem französischen Geist; er war ein Heros des Verfalls.“ — Stimmt der französische Romantiker nicht ganz gut mit unserm deutschen überein, die er selber als Träumer und Mystiker bezeichnet?

*) „Es war damals zu Paris ein junger Offizier, von einer hohen Abstammung, einer verführerischen Schönheit, einem graziosen, biegsamen, sprühenden Geist. Wenn er auch den Namen einer der ältesten Familien trug, so schwebte doch ein Dunkel über seiner Geburt, und man suchte ein echt königliches Blut in seinen Adern. Seine Züge erinnerten an Ludwig XV. und die Zärtlichkeit der Schwestern desselben für dieses Kind, das unter ihren Augen aufgewachsen war, gab diesen Gerüchten Nahrung“ u. s. w. — „Einer dieser unheimlichen Menschen, die das Blut wittern, die als Vorboten des Verbrechens erscheinen, kam damals u. s. w.“ — „Ich bin über 50 Jahr alt, sagte er mit gedämpfter Stimme, und einem Ausbruch, in dem sich die Festigkeit des Soldaten mit der Nahrung des Menschen vermählte.“

***) „Der Marquis von St. Hurugue, aus einer edlen Familie, war einer von diesen Männern des Aufbruchs, die in sich die Massen zu personificiren scheinen: von einem hohen Wuchs, einem martialischen Gesicht, mit einer Donnerstimme, die das Gebrüll des Volkes übertönte. Er hatte Augenblicke der Erregung, der Wuth, der Reue, selbst der Furcht. Sein Herz war nicht grausam, aber sein Kopf war verwirrt. Zu sehr Aristokrat um neidisch zu sein, zu reich um zu stehlen; zu leichtsinnig für den Fanatismus, wurde er von der Revolution ergriffen, wie das Auge von dem Schwindel eines Wassersturzes. Er liebte den Sturm der Revolution, weil darin etwas Wahnsinniges lag.

Revolution bestrebt haben, das Interesse an den Persönlichkeiten, wie an dem Detail überhaupt, zurückzudrängen, und dagegen die Ideen in ihrem dialectischen Prozeß hervorzuheben, so thut Lamartine das Gegentheil; sein ganzes Interesse geht im Detail auf, sei es, daß er auf unsre Thränendrüsen drücken, sei es, daß er unser Blut erhitzen will. „Es ist beinahe immer das stille Gemach des Privatlebens, in dem der Schlüssel für die Geheimnisse des öffentlichen zu suchen ist.“ Daher geht er am Genauesten auf die innere Welt der Frauen ein, die in die Revolution verwickelt wurden; die Schilderung der Mad. Roland nimmt mehr Raum ein, als die Charakteristik Robespierres und Dantons. Er folgt ihr in die Träume ihrer Kindheit, analysirt die wechselnden Regungen ihres Herzens, er belauscht ihren Schummer; er folgt dem Wechsel ihrer Empfindungen gegen diesen und jenen. Er liebt es, bei jeder Aeußerung, bei jeder That seiner Helden auf ihre vergangenen und zukünftigen Schicksale anzuspielden, sie in den Furchen ihrer Stirn zu suchen —

scars of the lacerating mind,
which the soul's war does leave behind.

Wir glauben mitunter, in irgend einem Roman der Gräfin Fahn-Fahn zu sein, wenn die Feinheiten des Herzens bis in die anonymen Willkürlichkeiten einer augenblicklichen Laune, einer vorübergehenden Stimmung verfolgt, und bis in's Unsichtbare secirt werden. Seine Dialectik ist nicht von der Art, daß er den Gegner mit einem furchtbaren Stoß erschüttert, sondern daß er ihn durch einen zierlichen Pas artig überrascht*). Wenn er einmal auf auswärtige Angelegenheiten kommt, was selten genug geschieht, so werden nicht die politischen Richtungen dieser Staaten, sondern die Hofanecdoten erzählt. Keine Maitresse eines fremden Königs entgeht dem Scharfblick des historischen Romanschreibens; der Maskenball, auf dem Gustav III. erschossen wurde, wird uns so lebhaft vor Augen geführt, als ob wir gegenwärtig wären; von den Gerüchten, die über den schnellen Tod Leopold's II. sich verbreiteten, wird uns keines erspart, kurz, wenn irgendwo etwas Romantisches, Pikantes angebracht werden kann, so muß der Ernst der Geschichte schweigen. Der Wechsel der Moden, die Mützen, Beinkleider u. s. w. werden mit großem Ernst besprochen; wenn dem kleinen Dauphin eine Jakobinermütze aufgesetzt wird, und das arme Kind darunter schwigt, so wird davon

*) „Der Herzog von Orleans erwartete müßig die herannahende Revolution, als ob die Freiheit der Welt nur noch eine Maitresse wäre unter den unzähligen, deren er sich erfreute.“

ein Aufhebens gemacht, daß das Tragische des Moments sich in eine völlig entgegengesetzte Stimmung auflöst. Es liegt im französischen Volk, auch in seinen ernsthaftesten Tendenzen, des Komödienhaften genug; die Declamationen der damaligen Freiheitshelden schmecken oft genug nach dem Theater, aber dieses Theatralische wird auch redlich ausgebeutet, und die jenen Worten entsprechenden Mienen und Gesten aus der Phantasie des Historikers hinzugedichtet. Die schöne Königin bietet natürlich den reichhaltigsten Stoff für ein derartiges Interesse; aber wenn ein schönes Kind unter den Fischweibern der Hallen sich einmal mit reizender Naivität laut macht, so wird dieses auch nicht verschmäht. Würde es wohl einem Geschichtschreiber, den sein fürchtbar erhabener Gegenstand ganz erfüllt, einfallen, von Vergnügen zu erzählen, er habe die Gewohnheit gehabt, beim Schreiben das Papier auf's Knie zu legen, statt auf den Tisch?

Schon Thiers hat sich vorzüglich bemüht, die Eminenten in den Straßen von Paris, die Tage vom 14. Juli, 5. October, 20. Juni, 10. August durch eine anschauliche Schilderung zu vergegenwärtigen. Wir werden gestoßen und gedrängt, fortgetragen vom Gewühl des Pöbels, fortgewälzt von dem Strom des Aufruhrs; wir theilen seine Furcht, seine Wuth, seine Leidenschaft. Aber Thiers bleibt in dem Hauptstrom der Bewegung; Lamartine geht weiter; er schleicht sich in die Schlafzimmer der Demagogen, er weiß, was ihre Frauen miteinander reden, er schaut in die Tiefen des Herzens, und liest darin die Monologen, die sie in den Augenblicken der Drangsal halten oder doch halten könnten; und er weiß wirklich ein echt dramatisches Interesse hineinzulegen. Camille Desmoulins stürzt nur einen Augenblick nach Hause, um einen neuen Rock anzuziehen, man sollte denken, das wird keiner bemerken; aber nein! Lamartine steht auf der Lauer, faßt rasch seine Hand, zählt die Pulsschläge, und entläßt ihn mit einer graziösen Verbeugung. Robespierre geht die ganze Nacht in seinem Zimmer auf und ab, Alles schläft, keiner kann ihn hören, aber Lamartine ist unter dem Bett versteckt, zeichnet jede Miene, jeden Gestus auf, und verzeichnet sie in die Acten der Ewigkeit.

Es ist natürlich, daß durch diese Genremalerei der Totaleindruck des Gemäldes einigermaßen gestört wird. Lamartine sucht ihn dann zu ersetzen durch summarische Ueberblicke, sowohl beim Auftreten einer neuen Erscheinung, als bei ihrem Ende. Diese Ueberblicke sind immer geistreich, aber auch immer nur halb wahr, weil sie aus echt französischer Systemsucht, was für den einzelnen Fall gilt, allgemein aussprechen. Folgende Schilderung der Parteien beim Beginn der legislativen Versammlung wird zeigen, daß

man Lamartine grade keine parteiische Vorliebe für seinen Gegenstand vorwerfen kann. „Die Partei der Girondisten trat mit der Kühnheit und der Einheit einer Verschwörung auf. Es war die triumphirende, neidische, aufgeregte, beredte Bourgeoise, die Aristokratie des Talents, die für sich allein die Freiheit, die Macht und das Volk ausbeuten wollte. Sie wollten die Bewegung fortsetzen, bis sie die Revolution ganz in Händen hätten, und wirkten durch Reckheit und Intrigue, während bei den Jacobinern, der Partei des Volks und der in That übergehenden Philosophie, Fanatismus und Hingebung zu Hause war. Nicht diese Partei war es, die nach Aufhebung der Aristokratie und des Clerus dem Thron am Feindlichsten war, denn sie fühlte tief, wie nothwendig eine Einheit der Macht sei; sie war nicht die erste, die von Krieg und Republik sprach, aber sie führte das Wort Dictatur im Munde. Wenn die Girondisten sich mit der constitutionellen Partei vereinigt hatten, die Verfassung mit den nöthigen Modificationen zu vertheidigen, so hätten sie ihre Partei gerettet und den Thron dominirt. Aber die Rechtschaffenheit, die ihrem Führer (Brissot) abging, fehlte auch der Partei, sie ergaben sich der Intrigue. Sie machten sich zu den Demagogen einer Versammlung, deren Staatsmänner sie hätten sein können. Sie glaubten nicht an die Republik, ihr Glaube war gemacht. In der Revolution sind aber nur die Ehrlichen die Geschickten. „Es ist schön als Opfer seines Glaubens, es ist häßlich, als Narr seines Ehrgeizes zu sterben.“ Jeder, der die Geschichte jener Zeit genau kennt, wird zugeben, daß dieser Ausspruch, so treffend er auf Einzelne bezogen wird, in seiner Allgemeinheit eine Verleumdung ist. Es ist eben ein Einfall, den der Dichter an andern Stellen vergißt. — Ebenso ist es auch nur ein Einfall zu nennen, wenn Lamartine von der constituirenden Versammlung verlangt, sie hätte gleich nach der Flucht des Königs die Republik proclamiren sollen. Das ist eine ideelle Anticipation, die sich an der Geschichte versündigt. Die Parteien machen nicht die Geschichte, sie dienen ihrer Bewegung: eine Wahrheit, die Lamartine sehr wohl weiß, die er aber vergißt, um sich in der selbstgefälligen Rolle eines superklugen Schulmeisters zu brüsten.

Ebenso wird Lamartine im Fluß seiner Darstellung zu Behauptungen über die Einzelnen hingerissen, die allerdings zu seinen Sympathien für die modernen, eleganten Demokraten Frankreichs stimmen, die aber keineswegs für die Unbefangenheit seines historischen Blicks sprechen. Man höre folgende Schilderung Robespierre's, als dieser der öffentlichen Meinung gegenüber den Frieden vertheidigt (Anfang des Jahres 92): „Er sah ein, daß der Krieg an sich ein Verbrechen gegen das Volk war, daß er selbst bei glücklichem

Ausgang zum Sturz der Demokratie führen müsse. Robespierre betrachtete die Revolution als eine strenge Anwendung der philosophischen Grundzüge auf die Gesellschaft. Ueberzeugter und leidenschaftlicher Anhänger Rousseau's war ihm der Contract social ein Evangelium; ein Krieg, der mit dem Blut des Volks geführt wird, war nach den Lehren dieser Philosophie, wie er es stets in den Augen der Weisen sein wird, ein Gemetzel für den Ehrgeiz Einzelner. Robespierre glaubte Frankreich nicht in der Nothwendigkeit, zum Schwert zu greifen. Ueberzeugt von der Allmacht der neuen Ideen, deren gläubigen Fanatismus er in seiner Seele trug, die gegen alle Intrigue verschlossen war, konnte er an eine äußere Gefahr nicht glauben. Er glaubte, daß in der Gerechtigkeit einer Sache eine unbestegliche Kraft liege, das Gott und die Menschen für das Volk wären u. s. w.“; die schönen Phrasen des Sophisten werden ohne Weiteres als haare Münze angenommen.

Mehr einverstanden kann man sich mit dem Urtheil erklären, welches Lamartine über die legislative Versammlung fällt. „Aus ihrer Schwäche ging die Wuth des Volkes hervor; sie war der Krisis nicht gewachsen. Sie hatte das Talent, die Einsicht, den Patriotismus, selbst die Tugenden, welche den Begründern der Freiheit nothwendig sind; aber ihr fehlte der Charakter, der Charakter ist der Genius der That. Diese Männer hatten nur den Genius des Wortes und den Genius des Todes; schön sprechen und schön sterben das war ihre Bestimmung.“

Ein vollständiges Urtheil über ein historisches Werk abzugeben, von dem noch nicht die Hälfte erschienen ist*), scheint allerdings gewagt; doch ist die ganze Färbung der Handlungen und Reflexionen schon in diesen drei Bänden zu bestimmt ausgeführt, als daß man in den folgenden noch eine wesentliche Verschiedenheit erwarten sollte. Für die Kritik ohne Werth, selbst als abgeschlossenes Geschichtswerk unklassisch, da es eine furchtbar erhabene Zeit, die uns durch ihre Bedeutung erschüttern sollte, dazu benützt, uns durch Detail zu rühren, wird es sich doch in den größeren Kreisen volle Geltung verschaffen, und wir wünschten nur, daß mehr derartige Werke geschrieben würden, die schlechte Lectüre zu verdrängen, die jetzt dem abstracten Lesebedürfniß dienen muß.

*) In Paris ist bereits das ganze Werk erschienen, und es heißt, Lamartine wolle in ähnlicher Art die übrigen Theile der Revolution, die Geschichte der Constituante und des Directoriums behandeln. Wir kommen wohl noch einmal darauf zurück.